

Interview-Reihe „PHK trifft Ehemalige“ oder „Warum die Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland stattfand“

Frau Dr. Yvonne Groening, myconsult GmbH

PHK trifft Ehemalige – Interview mit Frau Dr. Yvonne Groening, myconsult GmbH. Frau Dr. Groening ist 1970 geboren, absolvierte nach dem Abitur 1989 zunächst eine Ausbildung zur Industriekauffrau bei der Varta Batterie AG in Hannover, um dann in Bamberg von 1992 bis 1996 Betriebswirtschaftslehre zu studieren und im Anschluss ihre Promotion an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Paderborn zu schreiben. Auch wenn es parallel nach dem Studium andere Jobangebote gab, entschied sie sich voller Freude für die Promotionszeit von 1996 bis 2003 an der Uni Paderborn.



Ich treffe Yvonne Groening an einem Montagabend in ihrem Büro. Der Atmosphäre im Raum nach zu urteilen hat gerade ein wichtiges Meeting stattgefunden. Dies stört aber nicht die Interviewatmosphäre: Yvonne Groening wirkt zufrieden und ausgeglichen.

Wie oft im Jahr denken Sie an die Promotionszeit in Paderborn zurück?

Im Arbeitsalltag – und auch privat – sehr viel. Das hat gute Gründe. Aktuell sind meine Beratungstätigkeiten bei der myconsult GmbH, die meine Kollegen Markus Toschläger, Stephan Kassarke und ich noch zu Ende unserer Promotionszeit aus der Uni heraus gegründet haben, zu 90

Prozent im Hochschulkontext. Meine Erfahrungen während der Zeit an der Universität Paderborn, z. B. in der Lehre, in den Selbstverwaltungsgremien oder im täglichen Miteinander sind hierfür sehr hilfreich. Universitäten stellen besondere Organisationen dar, weshalb in der Beratung das Erfahrungswissen von damals hilfreich ist.

Was ist Ihre prägendste Erinnerung an die Zeit an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften?

Mit dem Kaiser (Franz Beckenbauer, Anmerkung der Redaktion) Mittag zu essen. Naja, durchaus etwas schmunzelnd gemeint, aber mein erstes Projekt am Lehrstuhl von Prof. Dr. Weber war die Mitarbeit an einer Machbarkeitsstudie für die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Das war damals schon das berühmte interdisziplinäre Arbeiten, da auch Wirtschaftspädagogen und Volkswirte im Projekt mitwirkten. Unsere Ergebnisse stellten wir dann in der DFB-Zentrale vor, bei der auch Fußballgrößen wie Franz Beckenbauer und weitere Funktionäre mit politischen Interessen anwesend waren. Ich habe darüber – neben den fachlich-methodischen Aspekten – auch eine Menge in der Moderation unterschiedlicher Interessen gelernt, was mir heute im Arbeitsalltag immer noch hilft.

Über Franz Beckenbauer hinaus, woran erinnern Sie sich bei der Uni-Zeit besonders gern?

Lehre zu gestalten hat mir immer Freude bereitet. Vor 400 jungen Studierenden zu stehen und ihnen etwas mitzugeben, nicht nur fachlich, sondern auch persönlich, das war herausfordernd und schön zugleich. Auch die Promotion anzufertigen. Wir haben uns hier immer kollegial unterstützt und das hat mir damals

schon bewusst gemacht, wie wichtig es ist, sich aufeinander verlassen zu können.

Wie würden Sie Ihren Weg nach der Promotion beschreiben?

Der begann eigentlich schon während der Promotionszeit. Mein Ziel der Promotion war es, später in Konzernen Personalarbeit mitzugestalten. 1999 war ich dann für einen Forschungsaufenthalt in den USA und 2001 bekam ich mein erstes Kind; Ereignisse, die zur Reflexion der eigenen Pläne anregten. Parallel dazu habe ich Markus Toschläger bei der Fakultätsratsarbeit kennengelernt und er überredete mich, einen Workshop zum Projektmanagement bei Siemens in München gemeinsam zu moderieren. Und kurz vor dem Workshop dachten wir uns, wenn das große Siemens-Logo in der Präsentation steht, brauchen wir auch ein Logo: Wir entschieden uns für ‚consulting‘ und unsere Vornamen beginnen mit ‚m‘ und ‚y‘, so entstand die ‚myconsult‘. Wir haben dann mit Stephan Kassarke zusammen die GmbH gegründet und heute haben wir 20 Mitarbeiter und sind in ganz Deutschland, vorwiegend bei mittelständischen Betrieben und Hochschulen, aktiv. Lange Rede, kurzer Sinn: Es war wichtig, den Plan nach der Promotion zu haben, aber jetzt bin ich zufrieden, dass alles doch anders gekommen ist.

Was muss eine Studentin/ein Student heutzutage mitbringen, um bei Ihnen arbeiten zu können?

Eigentlich nur drei Dinge. Erstens: Eine solide Ausbildung; damit meine ich, sich auf einem Gebiet sicher zu fühlen. Es gibt im Beratungsbereich so viele unterschiedliche Themen, weshalb es bedeutsam ist, sich sicher in einem

→

Thema bewegen zu können. Zweitens: Persönlichkeit im Sinne eines gesunden Selbstbewusstseins. Es ist wichtig sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen zu lassen, sondern auf seine Fähigkeiten zu vertrauen. Es ist wichtig sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen zu lassen, sondern auf seine Fähigkeiten zu vertrauen. Drittens: Flexibilität im Kopf bewahren. Beratungssituationen sind häufig diffus und vielfältig. Man braucht ein flexibles Denken, um die Situationen auch erfolgreich zu bewältigen. Drittens: Flexibilität im Kopf bewahren. Beratungssituationen sind häufig diffus und vielfältig. Man braucht ein flexibles Denken, um die Situationen auch erfolgreich zu bewältigen.

Wenn Sie an Ihre Studienzeit zurückdenken, was würden Sie heutigen Studierenden mit auf den Weg geben?

Sich den Blick für das Ganze im Studium zu erarbeiten. Heute gibt es viele Spezialisierungsmöglichkeiten schon während des Studiums. Es ist modularer geworden. Deshalb ist es wichtig, sich die Struktur eines Faches, die einzelnen Module, die Praktika in Unternehmen und die gemachten Erfahrungen zu erschließen. Ein Studium ist auch immer Sozialisation der eigenen Person.

Vielen Dank für das Interview.

Das Interview führte Jun.-Prof. Dr. Karl-Heinz Gerholz.

Paderborner Perspektiven

Staatsverschuldung läuft aus dem Ruder – nicht nur in Griechenland

Viele drängende Probleme in Wirtschaft und Gesellschaft greifen die Fakultätsmitglieder in ihren veröffentlichten Beiträgen auf. Diesmal schaut der Newsletter auf eine Analyse der Arbeitsgruppe um Thomas Gries (Professur für Makrotheorie und internationale Wachstumskontunkturtheorie).

Nach der Finanz- und Eurokrise sind viele öffentliche Haushalte noch stärker in die Verschuldung gerutscht, als sie es ohnehin schon waren. Man denkt hier zuallererst an Griechenland und andere südeuropäische Länder. Doch auch andere Länder sind betroffen, sogar die größten Volkswirtschaften der Welt. Dies zeigen in einem Beitrag Natasa Bilikic, B. Carreras Painter und Thomas Gries. Sie untersuchen die Verschuldung der öffentlichen Haushalte Deutschlands, Großbritanniens, Japans und der USA. Mit Daten seit 1990, Modellüberlegungen und Prognosen untersuchen sie, ob das Ausmaß an Verschuldung langfristig tragbar ist, ob also künftige Generationen bei diesem Ausmaß an Verschuldung eine Chance haben, die Schulden zurückzuzahlen.

Die Ergebnisse sind verstörend. Die großen Volkswirtschaften sind nach der Finanzkrise an den Punkt gekommen, an dem die Verschuldungsquote nicht mehr langfristig tragbar ist. Besonders gravierend sieht die Situation in Japan aus, doch auch die USA und Großbritannien sind in dieser Hinsicht in Gefahr. Am besten unter den vier Volkswirtschaften sieht es noch in Deutschland aus. Der Beitrag zeigt, dass Konsolidierungsmaßnahmen notwendig sind, wenn wir unseren Nachkommen nicht jeglichen fiskalischen Handlungsspielraum nehmen möchten. Außerdem zeigt der Beitrag, dass Staatsverschuldung nicht nur ein Problem der Eurozone ist.

Bilikic, Natasa; Painter, B. Carreras; Gries, Thomas (2013): Unsustainable sovereign debt – is the Euro crisis only the tip of the iceberg? In: International Economics and Economic Policy, 10 (1), S. 1–45.